

Weihnachts-Rundbrief
Nr. 87 Dezember 2025

**DIE
BRÜCKE**
DIE BRÜCKE E.V.
Verein für Menschen am Rande



Ralf, November 2025

GRUSSWORT

Liebe Freunde und Mitglieder der Brücke,

die letzten Monate des Jahres laden uns wieder ein, mehr Ruhe zu finden in unseren Tagen. Zu schauen und zu lauschen, wie die Dunkelheit und ihre Lichter wieder die Abende schmücken, und uns einladen in die Gemütlichkeit überzugehen.

Vielleicht können wir mache Themen im Leben so loslassen, und hin und wieder uns den Moment „jetzt“ bewusst machen. Ihn genauso wahrnehmen und akzeptieren, wie er gerade ist. Ohne etwas verändern zu wollen. Und ohne sich Sorgen zu machen. Nur Dasein und Vertrauen.

Oft sind wir geprägt und belastet von Ängsten und Zweifeln. Und wir fühlen uns alleine damit. Wir denken: Niemand weiß wie viel Mühe mich der kommende Tag kostet. Wie viel Anstrengung es bedeutet, mich jeden Tag den vielen Besonderheiten des Lebens zu stellen. Täglich gehen wir mit uns in verschiedenen Situationen um. Und oft erleben wir das als sehr anstrengend.

Doch in all dem Umgehen mit uns selbst zeigen wir uns, und blühen allein dadurch schon auf. Deshalb lasst uns in dieser dunklen Zeit die Lichter suchen, vertrauensvoll lauschen und staunen, wenn wir uns in der Brücke begegnen, beim Adventscafé, am Stand auf dem Weihnachtsmarkt, beim Jahresessen und bei jeder Gelegenheit, die uns einlädt, uns selbst in das Beisammen-Sein einzubringen, so wie wir gerade sind. Damit wir uns in das Wunder „Leben“ hinein sinken lassen.

Eine friedliche Vorweihnachtszeit wünsche ich euch!

Astrid Vogel

(stellvertretende Vorsitzende)

AUS DER BRÜCKE... ZU RALFS TITELBILD... AUS UNSEREM JAHR...

Wiedermal möchte ich euch mitnehmen in unser Jahr, liebe Freundinnen und Freunde der „Brücke“, Unterstützerinnen und Unterstützer aus dem Förderverein und weit darüber hinaus. Möchte euch eine Tür öffnen zu dem, was wir auch DANK EUCH und EURER UNTERSTÜTZUNG UND TREUE erlebt haben. So oft geschieht es verborgen im Kleinen und Persönlichen. Aber genauso gibt es erfüllendes Miteinander im Großen.

Unser feinfühlender Künstler „Locke“ Ralf, schenkt uns mit seinem Bild zu diesem Jahr seine Essenz aus all dem Erleben. Er widmet es den Kindern. Bei der verfahrenen Weltlage mit so viel Krieg und Angst und Zerstörung, die der Mensch auf allen Ebenen anrichtet, ist es ihm besonders schwergefallen, ein Weihnachtsbild zu malen. Wie da ein Bild malen für ein Fest des Friedens und der Freude?



„Ich denke immer an die Kinder. In Gaza. In der Ukraine. Hier bei uns. Und überall. Wie sollen die Kinder noch leben in dieser Welt?“, sagt Ralf nachdenklich.

„Über Generationen hinweg hat sich Hass aufgebaut. Und Misstrauen. „Wer Geld hat, zählt etwas und hat Macht. Wer Macht hat, hat Geld.“ Und wer hier Geld hat und Macht, der nimmt sich einfach

heraus, was ihm gelegen kommt. Ohne Rücksicht auf irgendein anderes Wesen oder Leben. Es bleibt immer dasselbe Drama.“ – fährt er fort.

Das Peace-Friedens-Zeichen ist da im Bild. Aber ganz unauffällig. Eingeschrieben in den Stamm der Menschheit. Wer hat das noch im Blick? Wer erinnert sich überhaupt noch daran, dass alle Menschen miteinander verbunden sind in der Menschheitsfamilie? Nur wer den mühevollen Weg der Suche aufnimmt und ihn ernsthaft erreichen will (und nicht nur die eigenen Interessen), findet ihn, den Frieden. Die Schleife der Solidarität und Verbundenheit der Menschen untereinander: Sie steht auf einem anderen Planeten. Mit-Menschlichkeit wirkt so oft weit weg vom Miteinander hier auf der Erde. Und doch steht sie und leuchtet hoch über allem. Wie ein heller Stern lässt sie ihre Strahlen auf die Erde fallen. Und möchte die Wildnis und Härte der Menschheit und der Erde im heilsamen Licht der Milde und Güte erstrahlen lassen.

Und Ralfs nachdenkliche Frage nach einer lebenswerten Zukunft. Es ist die Frage so vieler Menschen, denen ich begegne. Wie oft sitze ich nur da, höre zu, was ein Mensch von sich erzählt. Versuche zu verstehen, was die Person erlebt und ist. Und habe keine Antwort, keine Lösung für das Schwere, Verworrne. Und keinen schnellen Trost.

Da halte ich mich an der Hoffnung fest, dass dieses Leben hier - alles! - dem Wesen einer jeden und eines jeden Menschen dienen möchte, eine immer mehr durchreinigte und durchlichtete Seele zu werden. Eine Seele, aus welcher Liebe in die Welt ausströmt, gerade in all dem Abweisenden und Verletzenden. Und dass so die Welt sich verborgen und doch unaufhaltsam zum Guten wandelt. Zu diesem Vertrauen will ich immer wieder zurückkehren. Das ist die Aufgabe, die Licht-Arbeit all unseres Zuhörens, Tuns und Sorgens und Aushaltens in der Brücke. Seelsorge.

Ich nenne Ralfs Bild: „Das Wurzelkind“

Unsere Weihnachtsbäume erscheinen mir in diesem Bild in einer ganz neuen Bedeutung: Der Baum als Einladung, mit dem Blick weiterzugehen - von dem, was wir vor Augen haben, weiter hin zu dem nicht gleich Sichtbaren. Tiefer zu schauen. Zum Verborgenen,

das entdeckt werden kann. Hin zu den Wurzeln. Zum Ursprung. Zu dem, was der Impuls am Beginn eines Lebens war und bleibt. Ursprünglich, vor jedem menschlichen Eingreifen und Herummachen daran.

Zurück zu unserem Ursprung im EWIGEN. Zu unserem Beginn in dieser Liebe ohne Anfang und Ende, die wir Christen GOTT VATER MUTTER ansprechen.

Dort an der Wurzel liegt das Kind.

Jedes Menschenkind. Du. Ich.

Unser inneres Kind, unser Seelenkind.



„JEDES Kind ist ein Segen“, sagt Damaris. Und sie weiß sehr gut, wie mühevoll und gefahrvoll und sorgenvoll der Weg ist, aufzuwachsen und selbst Kinder zu bekommen und sie im Großwerden zu begleiten. Sie ist eine so kraftvolle, lichtvolle Seele. Jetzt ist sie zweifache Großmutter. Dieses Weihnachtsbild ihrer Familie hat sie mitgebracht. Wir haben mit ihr ihren 60. Geburtstag gefeiert und freuen uns mit ihr an ihrer Reise, zu ihren Kindern und Enkeln, zu ihren Wurzeln in Afrika und zu sich selbst.

Ein Mensch. Es ist immer der Ausgangspunkt eines Weges des Wachsens und Reifens. Immer ein hoffnungsvoller Neubeginn. Am Grund, an der Wurzel von allem ist das Menschenkind. Das Kind, das hereingeboren wird in diese Welt.

Hier liegt es wie ein Neugeborenes. Und doch hat Ralf es gemalt mit reifen Gesichtszügen. Genau! Das Seelenkind in uns ist ja ewig.

Das umschreiben und meinen die Erzählungen der Evangelien im Neuen Testament und andere Abschnitte aus den Schriften der Bibel: JESUS und genauso jeder Mensch ist menschlich und trägt in sich Göttliches, Ewiges.

Das innere Seelenkind in einem jeden Menschen. Unser eigenes Wesen, die Seele alles Lebendigen. Es ist wehrlos und unschuldig wie ein Baby. Es sucht Aufnahme - zuerst bei uns selbst. Ist angewiesen auf unsere Bereitschaft, uns ihm liebevoll zuzuwenden. Es kennenlernen und ergründen zu wollen. Es ins Leben zu begleiten, wo es sich immer ganzer zeigen kann. Geborgen, gehalten im Arm unserer mütterlich-väterlich liebevollen Zuwendung – nur so kann es (über)leben. Wenn wir uns selbst nicht liebevoll annehmen und schützen, verkümmert es in uns, geht ein.

Wie betrachte ich mich selbst? Mein Leben?

Wie gehe ich mit mir selbst um?

Wende ich mich meinem inneren Kind, meiner Seele, meinem Wesen liebevoll zu? Oder betrachte ich mich selbst abfällig, mit großer Härte?

Das sind die grundsätzlichen Fragen an uns selbst.



Dem Inneren liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Meinem eigenen Inneren. Das wirkt heilsam auch für die ganze Welt. Und erst viel später, wenn ich noch die Kraft dazu habe, einem anderen

Menschen durch meine Aufmerksamkeit dahin zu helfen. Dieses sorgende Aufnehmen ist Seelsorge.

Unsere Seele, dieser Funke Göttlichkeit und Ewigkeit in jedem Menschen weiß selbst, wie unsicher und angegriffen ihre Existenz in uns ist. Trotzdem und gerade deshalb kommt sie in diese Welt herein. Um diese Welt der Kälte und Härte immer neu zu erwärmen und zu durchlichten. Um mit ihren sachten Impulsen an uns nicht nachzulassen, uns zu erweichen hin zu echtem Menschsein und dadurch zu Mit-Menschlichkeit.

Und wir Menschen haben ein ganzes Leben lang die Chance, unser Wesen, unserer Seele und ihre Impulse wahrzunehmen und immer besser kennen zu lernen. Sie möchte uns ja herausführen aus Begrenzungen und Kategorien dieser Welt, hinein in die große Weite des EWIGEN. Es tut mir oft so gut, wenn ich es selbst wiederum schaffe, es einen Augenblick zuzulassen und für möglich halten: Ich bin ewig. Was ich hier erlebe ist nicht das letzte Wort. Mein Leben, das ich hier noch nicht verstehe, und was mir sinnlos erscheint darin, steht in einem noch viel größeren Zusammenhang. Vielleicht einmal, befreit aus der Begrenzung dieses Lebens, werde ich Sinn und Zusammenhänge des Großen Ganzen verstehen.

So hat Ralfs Bild uns hineingeführt in das unermessliche Geheimnis unseres Lebens. Dahin, wo das Herz der Brücke schlägt: in der Seelsorge.

Im Februar las ich in einem Artikel:

*„aufbruch
>>Liebe ist die Lebenskraft schlechthin<<
Die herzbasierte Medizin misst der Zuwendung entscheidende Bedeutung beim Heilungsprozess bei...“*

(Publik Forum Nr. 4 21. Februar 2025, S. 42-43)

Irgendwie sind wir hier auf diese Art auch Medizinerinnen und Mediziner. Die Menschen, die wir in der Brücke zusammenkommen. Viel Krankheit, Verletzung und Schmerz muss jedeR an sich ertragen.

Aber es ist auch ein lebendiger Weg, auf dem Heilung geschieht. Etwas verheilt, wird heil. Vielleicht verschwindet das Leiden nicht aus meinem Leben und der Schmerz bleibt ein altbekannter Begleiter. Aber etwas darin verändert sich. Ich entdecke meine Krankheit, mein Leiden als einen Teil von mir, als Teil des großen Ganzen, das mein Leben ist. Und muss es nicht mehr ablehnen und ewig verzweifeln an dem Wunsch, es endlich loszuwerden, damit mein Leben gut ist und richtig.

Liebevolle menschliche Zuwendung löst diesen heilsamen Prozess aus, unterstützt, ja verstärkt ihn. Eine herzliche Begegnung. Von Mensch zu Mensch, Herz zu Herz.

Momente liebevoller Zuwendung helfen einem zurück, ins eigene Herz-Erleben. Darin retten sie einem das Leben. Und schenken es neu.

Nicht Heroin oder ein anderes Hilfsmittel muss das Gefühl der Geborgenheit in mir vortäuschen, damit ich mich und mein Leben ertragen kann und weiterlebe. In der liebevollen Zuwendung eines Menschen erlebe und spüre ich es WIRKLICH selbst: Ich lebe! Ich bin lebendig! Bin in mir und eingebunden. Ich fühle mich aufgehoben und geborgen bei (einem) Menschen. Auch mit meiner körperlichen Krankheit und meinem Gebrechen. Kann irgendwie weitergehen, weiterleben so wie es ist.

Das ist der Heilungsweg, den wir alle in der Brücke schon selbst erfahren haben. Zugleich ist er für uns ein Üben, selbst immer wieder neu den Weg zu gehen, zurück ins eigene Innere. Und dadurch das Heilsame für andere wieder spürbar zu machen, zu ermutigen, sich aus der Erstarrung herauszutrauen und diesen Weg in sich selbst zu gehen.

Eine Begegnung kann der heilsame Lichtstrahl sein hinein in die dunkle Grube der Verzweiflung, in dem ein Herz festsitzt.

„Ich sah lauter schwarze Nacht um mich, lauter dunkle dornige Büsche. Überall brannte es lichterloh, schmerhaft. Ich konnte gar nicht mehr heraus aus meinem Zimmer, habe alle beschimpft und weggeschickt, wollte endlich verrecken. Nur weg aus diesem Leben. Und dann habe ich es überlebt, weil du trotzdem geblieben bist und da warst und mir die Hand gehalten hast.“

So hat es eine Frau mir kurz vor ihrem Sterben und Heimgehen ins EWIGE gesagt dieses Jahr.

Gerade darin brauchen wir einander: Im Hören und Ernstnehmen dessen, was die andere Person zu sagen hat, kommt man auch an das, was einen selbst bewegt hat und beschäftigt.

WENN ES JEMANDEN GIBT, UND SEI SIE AUCH GANZ ALLEIN, DIE ES WAGT, IN ÜBEREINSTIMMUNG MIT IHREM HERZEN UND IHREN GRUNDSÄTZEN ZU LEBEN, DANN WERDEN VIELE ANDERE MUT BEKOMMEN UND EIN WENIG VON IHRER WÜRDE WIEDERFINDEN.

In einer Lebensphase, in der ich für mein persönliches Leben auf der Suche war, hat Roland mir dieses Wort geschenkt. Bis heute spüre ich die beseelende Ermutigung, die er mir mitgegeben hat: Die Bestärkung, dem eigenen Empfinden zu trauen und ihm zu folgen.

So verstehe und erlebe ich Die Brücke:

Die Brücke als ein Beziehungsnetzwerk, eine gemeinschaftliche Bewegung, in der wir dieses beseelende Umgehen miteinander ganz konkret zu leben versuchen.

Ausgehend und darin geführt (!) von den Menschen, die mit HIV oder ihrer Drogen- und Suchterkrankung nicht gesehen und ausgeschrenzt werden. Ausgehend oft genug aus Momenten von Schmerz und Traurigkeit und Tod.

Immer bereit zu der Übung der Zuwendung hin zur Not eines Lebens mit seiner Krankheit, mit seiner Geschichte, in Armut und in dem Gefühl und der Realität „am Rand“ zu stehen und allein.

Bereit dabei die eigene Verletztheit und Schwäche zu entdecken. Und damit jeder und jedem auf Augenhöhe begegnen zu wollen.

„Ich sehe dich. Ich möchte dich kennen lernen in deiner Ganzheit. Und darin lerne ich, mich selbst zu sehen mit allem, was zu mir gehört. Und weil ich um meine eigene Gebrochenheit weiß, entwickle ich tieferes Verständnis für dich.“

Aus diesem Bewusstsein um Bedürftigkeit entwickelt sich ein Mithören und eine Verbundenheit. Eine Beziehung, in der wir einander helfen, jede und jeden mit ihrer Würde und ihrer Größe zu sehen. Und darin kann jedeR in ihrem und seinem Weg Bestärkung und Begleitung erfahren.

Zu üben, mit dem Herzen zu leben.

In meinem Herzen zu leben.

Unser Herz kann denken und fühlen, sehen und verstehen.

Alles zugleich. In einem Augenblick.

Im Vertrauen, dass alles da ist. Dass wir eh mit allem verbunden sind, längst bevor wir uns das bewusst machen oder darüber nachdenken.

Wie das kleine Kind. Das einfach ist, sich mit seinem ganzen Sein hineingibt und da ist. Nicht in Frage stellt.



Die Menschen und ihre Lebensgeschichten, aus denen so viel herzvolle Lebendigkeit und Lebenskraft strömen, bleiben für mich das Herz der Brücke. Das Herz unseres Jahres.

Hier Personen aus unserem Jahr. Intensiv gehen sie mit ihrem eigenen Leben um. Die äußereren Umstände sind es oft genug, die sie zu dieser mühevollen aber heilsamen Anstrengung zwingen. Sie ergründen die eigene Lebensgeschichte, sich selbst und ihre Art, umzugehen mit Angst und Zweifel und Freude. Beispielhaft stehen sie für so viele hier bei uns.



Robert ist so ein Treuer. Mit Freude und großem Engagement kümmert er sich in seiner Arbeit bei einem ambulanten Dienst für Pflege und Betreuung um die Menschen in ihrem zu Hause. Jeden Monat weiß er trotz vieler Stunden fleißiger, zuverlässiger Arbeit nicht, ob er mit dem minimalen Gehalt seine kleine Wohnung und all die laufenden Kosten für Heizung und Lebensunterhalt noch stemmen kann.

Wenn man von der eigenen Arbeit nicht leben kann und dauernd als Bittsteller auftreten muss und auf Hilfe angewiesen ist. Das braucht viel Bewusstsein um die eigene Würde, um dabei nicht den Lebensmut zu verlieren.

Immer wieder neu finde ich es beschämend und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, dass es in einem so wohlhabenden Land wie Deutschland keinen (politischen und gesellschaftlichen) Willen gibt, jedem Menschen ein angemessenes Auskommen für sein schlichtes Leben zu garantieren. Statt mit ernstgemeintem Interesse Ursachen für die Lebenslagen in sozialer Not und in finanzieller Bedürftigkeit zu ergründen und diese anzugehen, bleibt die Öffentlichkeit viel zu oft bei der oberflächlichen Frage der Schuld stehen. Doch schuldig oder unschuldig – davon kann keiner leben. Den Interessen der Ströme des großen Kapitals und der großen Konzerne und Wohnungsgesellschaften wird viel mehr Verständnis und Recht zugestanden als der einzelnen Person.



„Im Grunde geht es um Gerechtigkeit. Ist nicht das Empfinden dieser Ungerechtigkeit und der ungleichen Behandlung verbunden mit Angst um das eigene tägliche Auskommen die Wurzel der Polarisierungen in der Gesellschaft und Menschheit?“ – so ungefähr hat es Veronika zusammengefasst, als es in einem ruhigen Moment in der Brücke zu einem nachdenklichen Austausch kam über die aktuelle Lage unserer Stadt und der Welt. Eine Bevölkerung, in der sich auch „die normale kleine Frau“ und „der normale kleine Mann“ gesehen und mit gleichem Recht behandelt fühlen, wäre doch das stabilste Fundament gegen die vielen Arten von Extremismus, die aktuell aufflammen.

Auch diese Art des Meinungsaustauschs ist eine wundersame Frucht des Zusammenkommens in der Brücke.

Wie kann unsere Gesellschaft es sich leisten, so tolle Frauen und Männer an den Rand zu schieben, nicht zu hören und nicht zu beachten?

Dass radikale und menschenverachtende Haltungen und Ansichten, Hetze gegen Einzelne oder Bevölkerungsgruppen auch in unserem Land lauter und bestimmender werden, beunruhigt viele der Menschen, die zu uns kommen. Vorurteile und Ausgrenzung bleiben weiter oft das schwerwiegenderste Problem, mit dem suchtkranke und HIV-positive Menschen jeden Tag leben müssen.



Claudia fällt mir ein. Im September haben wir auf dem Dornhaldenfriedhof den Rest ihres sichtbaren Leibes in die Erde gelegt und Lebensfeier für sie gefeiert. Wieviel Gewalt hat sie im Leben erfahren. Krankheit und Schmerz waren ihre dauernden Begleiter. Immer wieder hat sie sich nach Schlägen in ihrem Leben neu aufrappeln müssen, um nicht auf der Strecke zu bleiben. Bis eine Woche vor ihrem Sterben hat sie schwerkrank auf der Palliativstation noch dagegen angekämpft und wollte nichts hören von der sich nähernden Realität des Endes ihres Lebens in dieser Welt. Wütend verkrampft werte sie das alles ab, bloß weit weg von sich. Und blieb in der wütenden Verzweiflung über ihre Krankheit. Als ihr Körper nicht mehr konnte, geschah es in ihr wie ein Durchbruch heraus aus Verkrampfung und Verzweiflung. Schwester Ina von den Brückenschwestern war bei ihr. Auch nach all dem Ringen mit Claudia und nach allem, was sie sich in den Jahren der Begleitung von Claudia hatte anhören müssen, ist sie trotzdem zu ihr gegangen. Hinterher hat sie mir berichtet von diesem letzten Begegnen: In die schwere Stille im Zimmer kam plötzlich Claudias Bemerkung, so keck wie sie eben war: „An was denkst du jetzt? Es war doch gut mit uns, oder? Wir haben es gut hingekriegt miteinander. (Grinsend) Weil du am Ende immer gemacht hast, was ich wollte.“

In den Momenten der Zuwendung der letzten Tage konnte sie ihr Leben noch einmal sehen in einem anderen Licht. Sie kehrte ganz heim zu sich selbst, in ihr Herz. Und Schwester Ina und wir alle konnten es spüren. Ihre Seele. Claudias wundersames Wesen. Wie durch alle Schatten und dunklen Zeiten der originelle beseelte

Mensch immer mehr spürbar und erlebbar geworden ist, der sie ist.
Das EWIGE war spürbar. So eine heilsame Kraft.



Ingo trauert dieses Jahr um seine Mama, die gestorben ist. Zur selben Zeit tauchen so viele Ungeklärtheiten auf mit den Leistungen zum Lebensunterhalt, die er bekommt. Die Schuld für alles wird ihm gegeben. Er bekommt jetzt erstmal kein Geld mehr. Die Situation ist komplex, aber ganz bestimmt liegt die Ursache für alles nicht nur bei ihm. Er kam ganz verzweifelt: „Die Bürokratie macht Fehler. Ich muss jetzt damit leben und schauen, wie ich es aushalte und überhaupt schaffe. Da sagen die einfach: ‚Das passiert halt. Da kann man leider nichts machen.‘ Diese anscheinende Gleichgültigkeit macht mich wütend. Dieses Gefühl, niemand zu sein. Ein Stück, das man herumschieben kann - dem man Vorschriften macht, aber mehr interessiert nicht ... Das ist eine Riesenangst. Jeden Tag die Frage: Was kommt jetzt wieder?“

Mit ihm erleben wir, wie aus Ohnmacht und Wut der Traurigkeit über so viele schlimme Erlebnisse auch der Impuls und Antrieb erwächst, sich dem eigenen Leben zu stellen. „Die Felsbrocken anzuschauen und zu bearbeiten, die ich auf meinem Weg dauernd vorfinde“ – so umschreibt er es selbst. Und wieviel Mut es nach einem Leben voller schwieriger Umstände und all zu vieler lebensfeindlicher Erlebnisse ihm abverlangt, wieder Vertrauen aufkommen zu lassen, dass sein Leben auch schön sein darf und freudig mit Momenten echter Leichtigkeit und Dingen, die sich für ihn positiv fügen.



Am Tag unseres Jahresausflugs im September an den Bodensee war dieses „vorsichtig Vertrauen trotz allem“ sehr spürbar. Eine Schifffahrt und Picknick und abschließende Einkehr – die Weite und Frische des Sees und die Lebenslust der Kinder hat alle ergriffen und ermuntert.



Sylvia habe ich vor Jahren kennengelernt. Sie hatte sich damals auf die Spur ihres Bruders Stefan gemacht. Er war drogenkrank, hat sich auch an den Szenenplätzen aufgehalten. Dort ist sie hingegangen und hat mit seinen Freunden und Bekannten von dort Kontakt aufgenommen. So vieles hat sie an ihm seither neu sehen und schätzen gelernt. Und auch an ihr selbst ist ihr dadurch viel bewusst geworden, sagt sie. Es ist sehr berührend, mitzuerleben, wenn ein Mensch so eintaucht in die eigene Familiengeschichte und sich hineinvertieft in das eigene Menschsein.

Den 21. Juli - Gedenktag für die verstorbenen Drogengebrauchenden feiert sie immer mit uns. Wenn es ihr möglich ist, einmal im Monat nimmt sie den langen Weg von zu Hause auf sich und schenkt sie uns ihre Anwesenheit in der Brücke. Sie beschreibt es so: „Ich leiste mir das VVS-Ticket, um in Die Brücke zu kommen. Ich bin gern da, sitze, sehe und höre die Leute. Darin erkenne ich mich dann oft selbst neu. Und kehre immer beschenkt wieder heim.“



Der Anlass des 21. Juli, dem Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende führt viele Menschen zusammen. Das Aktionsbündnis, das diesen Tag für Stuttgart vorbereitet und organisiert, will mit dem Tag zum besseren gegenseitigen Verstehen beitragen zwischen Drogenkonsumierenden und der restlichen Gesellschaft.

Konkret umgesetzt wird das dadurch, dass an dem Tag gerade die Betroffenen selbst Aufmerksamkeit bekommen, sprechen und gehört werden.

Jojo von der Selbsthilfeorganisation JES Stuttgart (Junkies, Ehemalige und Substituierte) hat trotz ihrer schweren Erkrankung der Kundgebung ihre Gedanken geschenkt und ihr Gesicht verliehen. Bettina, Angie und Mike haben von persönlichen Erfahrungen aus ihrem Alltag berichtet.

Die Theatergruppe ehemaliger Betroffener „Wilde Bühne“ ist aufgetreten mit Szenen unter der Überschrift „Was Betroffene an Ratschlägen und Besserwissereien so zu hören kriegen“.

Maurice Cabanis, Suchtmediziner am Klinikum Stuttgart, hat als Schirmherr all die persönlichen Berichte und Statements unter dem Schirm seiner Aufmerksamkeit wunderbar wirken und zur Geltung kommen lassen. Einen Gedanken von ihm fand ich dabei besonders eindrücklich – ich versuche ihn aus meiner Erinnerung wiederzugeben: „Für drogenkranke Menschen sind die Substanzen, über die Zeit ihres Konsums ein Mittel zum Überleben. Wirksame und ernstgemeinte Hilfe zu einer Verbesserung der Lebenssituation kann da nicht darin bestehen, die Substanz zu illegalisieren, zu verteufeln und die Personen dazu zu zwingen, darauf zu verzichten. Es braucht Verständnis für die Not, die verborgen unter all dem liegt. Und die gemeinsame Suche, was in all dem zum Leben hilft und zu Stabilität.“

Roland, das Urgestein des Gedenktages in Stuttgart, war in diesem Jahr in aller Stille dabei und hat alles mitgetragen und beseelt.

Jenny, Rosel, Eveline und Sylvia haben als Mütter und Angehörige von Betroffenen die Girlande mit den Blüten der Erinnerung und die Gedenklichter für die vielen Verstorbenen und Vermissten an den Gedenkbaum auf dem Karlsplatz gebracht.



Die Mütter, immer wieder die Mütter und mütterlichen Frauen und Männer sind es, die für mich dieses Jahr besonders stark spürbar sind in allem. So viele aus der Brücke kommen mir vors innere Auge...

Rosel, Jenny, Sylvia, Annemie, Diana, Bettina, Uschi, Gabi, Lucia, Biljana, Manu, Astrid, Katrin, Anna, Michaela, Mechtilde, Karin, Veronika, Lucia, Damaris, Doris und Doris, noch eine Doris, Angela,

Bella, Jojo, Silvia, Vanessa, Silvia, Charlotte und Gabi, Bärbel, Gerlinde, Christa, Sonia, Manuela, Simone, Vivian, Irene, Lisa...

Ihre mütterliche Sorge und Sanftmut, die uns allen in der Brücke zu gute kommt. Ihr mütterlicher Blick, die Gefahren ahnend und erkennend. Mitfühlend und oft genug mitleidend in schwierigen Phasen. Aufrüttelnd und ermutigend auf eigenen Beinen zu stehen. Und doch immer bereit, einem treu zur Seite zu stehen, wenn es wieder nicht klappt. Großherzig alles von sich gebend, wenn die Not es erfordert.

Ohne euch Mütter, Großmütter und mütterliche Menschen würde es Die Brücke gar nicht geben!



Uschi, Diana, Lucia und Gabi.

Geballte Frauen-Power - die Frauschaft, die unser Begegnungscafé Die Brücke jeden Dienstag und Freitag am Laufen hält.



Mechtild ist jetzt die Älteste im Vorstand. Sie ist vielfältig eingebunden als Mutter und Großmutter im Mehrgenerationenhaus und engagiert in allen möglichen Initiativen und Vereinen, die sich für ein achtsames Miteinander auf Augenhöhe einsetzen. Sie schenkt uns von ihren herrlichen Kuchen und von ihrer Zeit. Für mich ist sie mit ihrem feinen Wahrnehmen und Zuhören gerade in der Brücke eine Brücken-Schaffende: von dem seit den Anfängen Entstandenen und Vertrauten, von den seitherigen Personen und Formen hinüber in etwas anderes, das erst dabei ist sich zu zeigen und heraus zu kristallisieren.

Astrid ist bei uns oft die still Mitgehende, sei es im Vorstand des Fördervereins oder bei den Treffen und Veranstaltungen in der Brücke. Ihre Art ist das Aufnehmen, was andere von sich zeigen. Und das Mitschwingen damit, so dass man sich darin bestärkt fühlt und sich damit traut, sich zu zeigen. Vertrauen zu entwickeln – zu sich selbst, zum eigenen Leben und dadurch eben auch erst recht alle Zweifel und alle Angst zu spüren – dafür steht sie bei uns mit ihrer Person und ihrem Leben.



Katrin, die sich im Vorstand des Fördervereins um so Vieles kümmert, hat es diese Tage mit ihren Worten so schön beschrieben: „Ich empfinde eine große Demut, wenn ich höre und sehe, wie diese Frau unter so widrigen und schwierigen Bedingungen durch ihr Leben geht. Und auch noch ihre Kinder großzieht.“ Sie nimmt so vieles achtsam wahr und auf. Und gibt einem eine liebevolle, wertschätzende Rückmeldung dazu.

Bärbel kommt seit Januar 1997 bis heute in Die Brücke! Ihre Art ihr Herz zu schenken, ist in ihren Backwerken und den guten Brezeln, die sie besorgt und für alle mit Butter streichelt. Immer wieder bringt sie Fotos und andere Erinnerungen mit aus den Anfängen und aus vielen Brücke-Jahren, gefüllt über und über mit Menschen und Begegnungen. Nach und nach gibt auch sie Verantwortlichkeiten in jüngere Hände ab. Es fällt ihr sehr schwer. Aber auch in ihr wächst gedrängt





von den Grenzen der eigenen Kräfte das innere Empfinden ihrer Bedürfnisse. Mit ihrer Freundin und Nachbarin Uschi und deren Mann Peter hat sie mehrmals dieses Jahr Kofferraumladungen voller guterhaltener Dinge und Kleider und Schuhe aus Haushalt auflösungen in Die Brücke gebracht. Es ist eine Freude zuzusehen, wie unsere Gäste in der Brücke sich freuen, davon etwas für sich aussuchen zu können und mitzunehmen!

Diana kocht jeden Dienstag und jeden Freitag mit Herz guten Kaffee für uns alle. Zum 21. Juli hin hat sie sich mit ihrer Lebensgeschichte für das Anliegen des Gedenktages für verstorbene Drogengebrauchende stark gemacht. Hier die Schönsten Passagen daraus:



„Als Mensch mit seiner Würde gesehen werden

Sehen und gesehen werden – im Begegnungscafé von „Die Brücke e.V. – Verein für Menschen am Rande“ geht es nicht um Oberflächliches, sondern um den Menschen und seine Würde. Die Gäste sind drogenabhängig. Sie kommen, um sich auszutauschen, um ruhige Stunden zu verbringen, um nicht allein zu sein. Hier, im ersten Stock eines großen Gebäudes in der Stuttgarter Innenstadt, sind sie mittendrin und doch geschützt vor den wertenden Blicken anderer. Diana, die hier ehrenamtlich arbeitet, schenkt Kaffee aus, bietet Butterbrezeln und süße Stückle an. Alles gratis, denn einen „normalen“ Café-Besuch könnten sich die von Drogen gezeichneten Menschen nicht leisten.

„Als Suchtkranke habe ich mit vielen Vorurteilen zu kämpfen“, erzählt die 50-jährige Diana. Mitmenschen würden sie oft auf ihre Sucht reduzieren, ihr einen Stempel aufdrücken und ihre Erkrankung nicht anerkennen. Mit 14 Jahren hat sie angefangen zu kiffen, mit 16 begann sie, Heroin und Kokain zu konsumieren. Seit zehn Jahren kommt sie nun schon zur Brücke, zuerst als Gast, inzwischen als ehrenamtliche Helferin. Aufgrund epileptischer Anfälle ist sie erwerbsunfähig, aber die paar Stunden im Café schafft sie, sie geben ihr Halt. „Ich komme raus von daheim und habe etwas Sinnvolles zu tun, das gefällt mir und sorgt für Struktur in meiner Wochenplanung“, berichtet Diana.

... „Wir sind wie eine Gemeinschaft, zu der man sich zugehörig fühlt. Unsere Lebenssituation schweißt uns zusammen“, berichtet Diana, die die 20 bis 30 Gäste bewirtet. ... Möglich ist das vor allem durch die Spenden und die Mitgliedbeiträge, die „Die Brücke e.V.“ erhält.

Schuld- und Schamgefühle durch Sucht

Einerseits will man gesehen und anerkannt werden, andererseits befürchtet man Vorurteile und gesellschaftliche Konsequenzen. Hier im Café darf man sein, wie man ist. Viele schätzen die Ruhe und den geschützten Raum. „Drogenabhängige sind getrieben von ihrer Sucht, es gibt einen enormen Suchtdruck. Hier haben sie eine Auszeit“, sagt Diana.

Wunsch nach mehr Akzeptanz

„Ich wünsche mir mehr Akzeptanz“, sagt Diana. „Dass Sucht eine Erkrankung ist, wird in der Gesellschaft oft vergessen. Niemand konsumiert Drogen aus böser Absicht. Aber es gibt manchmal Lebensumstände, die einen dazu bringen“, berichtet sie aus eigener Erfahrung.“

(VON ELISABETH PERKOVIC / 14.07.2025 / erschienen auf www.kath-kirche-stuttgart.de)



Immer wieder schreibe ich über Gabi, weil sie in unseren Räumen für Ordnung und Sauberkeit sorgt. Mittlerweile ist sie auch dienstags hier im Einsatz und stellt sicher, dass wir da zuverlässig Die Brücke für die Gäste aufmachen können. Sie ist eine unserer „Quasselstrippen“, die kaum einmal stillstehen ;) Aber sie hat genauso eine sehr aufnehmende Seite, mit der sie Viele und Vieles trägt, was von den Gästen an Stimmungen und Befindlichkeiten in den Raum hereingetragen wird.

Lucia frisiert, tönt und schneidet in der Brücke Haare all denen, die es wünschen. Dabei lässt sie ihre feinfühlende Art wirken und spürt genau die Bedürfnisse der Einzelnen. Eine besondere Wahrnehmung hat sie für die Personen, die sich draußen fühlen, sich unsicher annähern und hier vorsichtig einen Platz für sich suchen. Für Ungerechtigkeiten hat sie gute Antennen. Sie macht sich immer stark für die Personen, die auch bei uns übersehen werden oder sich kein Gehör verschaffen können.

Und Biljana sorgt mütterlich für ihre Tochter und ihren Ex-Mann. Dabei gibt sie alles, was sie hat. Und wie oft geht sie dabei über ihre eigenen Möglichkeiten und ihre eigene Grenze hinaus, damit es die oder der andere gut hat.





Uschi ist für mich unsere „Wirtin“. Sie hat alle im Blick, begrüßt jeden Gast an seinem Platz und bringt, was es zu essen gibt. Wer lange Zeit nicht auftaucht, den nimmt sie wahr und erkundigt sich, was wohl los ist. Sie knüpft an persönlich Erzähltes wieder an und fragt nach. Sie versorgt die Pflanzen und die Sach- und Kleiderspenden, die bei uns eintrudeln. Und sie hält gern ein Schwätzchen ;)

Ja, ja! Tolle Männer gibt's hier auch – hinter der Theke und davor ☺ Ohne den männlichen, väterlichen Pol wäre alles schnell aus dem Gleichgewicht und genauso verloren. Und nur zu gut wissen oder ahnen hier viele um die Bedeutung des Vaters für das eigene Leben und gehen mit ihrer eigenen Geschichte als Sohn, als Vater um.

In verschiedenerlei Hinsicht bleibt es eine Zeit der Veränderung, Neuordnung, Neuausrichtung in der Brücke. Menschen und Fragen der Anfänge der Brücke verabschieden sich (zumindest aus den aktiven Aufgaben). Gerade auch die „alten Herren“.



Nach Kurt Pfeiffer und Theo Düren vor ein paar Jahren hat sich dieses Frühjahr nun Alfred Deusche in den Ruhestand zurückgezogen. Über Jahrzehnte hat er die Aufgaben des Kassiers und vieles darüber hinaus für Die

Brücke ausgeführt und gestaltet mit dem, was er von sich dahinein geben konnte. Dafür bleiben wir ihm sehr dankbar.

Jetzt hat er diesen Platz freigegeben und mit ihm die Möglichkeit, dass Förderverein und Mitarbeitenden-Team der Brücke in ihrer Art sich neu ausrichten, passend zu den Menschen, die jetzt da sind, ihren Nöten und Fragen und Möglichkeiten.

Auch die langjährigen Kassenprüfer Brigitte „Brix“ Jetschina und Peter Steinhoff haben signalisiert, dass es für sie Zeit ist, sich anderen Dingen zuzuwenden. Brix hat mir so schön geschrieben, wie sie mit ihrem Bruder zur Brücke gekommen ist, was das damals für sie bedeutet hat und wie diese Bedeutung sich eben nun in mehr als 20 Jahren in ihr selbst gewandelt hat. Trauerprozesse sind durchschritten. Das ist eine wunderbare Frucht all der Jahre.

Wenn jemand seinen Platz freigibt und seiner Wege geht, spüren die Zurückbleibenden erst recht, was die Person ausgemacht hat, wer und was sie war für das Ganze. Dankbar vermissen wir all die Weitergehenden und vollziehen ihre Entscheide mit Verständnis nach.

Die Brücke als lebendige, organische Bewegung. In kontinuierlicher Entwicklung. Immer in Neuausrichtung entsprechend dem Menschen, der da ist im Miteinander mit den anderen Anwesenden. So dass sein Wesen sich darin zeigen und wirken kann. Dass sie oder er zur Geltung kommen kann. Und dann auch anderen den Raum lässt und gönnt, zur Geltung zu kommen. So ist Die Brücke.

Gerade jetzt, wo die Kirche auf allen Ebenen in unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart und in der Stadt Stuttgart über ihre Formen und Strukturen der Zukunft nachdenkt und große Projekte dazu ausgerufen hat, können wir doch auch einmal sagen, dass wir dauernd uns in diesem Entwicklungsprozess fühlen. Stolpernd, unsicher aber doch suchend denken wir daran herum und probieren aus, wie unsere Art ist, miteinander und mit den Menschen, die kommen und da sind, lebendig Kirche zu sein.

Denn was ist denn Kirche im Grunde: ein, zwei, drei oder mehr Menschen, die im Geist und in der Art JESU miteinander

- 1) ihr Leben betrachten und darüber sprechen lernen, üben es ins Wort zu bringen, zu deuten (Martyria).
- 2) Die einander, den Menschen und ihrem Leben mitfühlend bei-seite stehen (Diakonia).
- 3) Die das Leben feiern – das große Geheimnis des eigenen Lebens und das dieser Menschheit und Erde in all ihren wundersam lebendigen Ausgestaltungen (Leiturgia).

Das sind die Grundvollzüge von Kirche.

Ob uns gemeinsam dies hier gelingt? Ich vermag es nicht zu beurteilen. Anderes, vermeintlich wichtigere Tätigkeiten und Aufgaben versuchen sich dauernd in den Vordergrund zu drängen. Unzufriedenheit mit dem, wie es gerade ist, und Zweifel „Es müßte anders sein, um richtig zu sein“ sind dauernde Begleiter. Aber daneben sind genauso die vielen mutmachenden Augenblicke und HIMMLISCHE Begebenheiten, in denen staunend neue Hoffnung und vor-sichtiges Vertrauen aufscheinen in einem Menschen. Oder im schlichten Beisammensein.

Vielleicht passt daneben zur Brücke als Kirche das Bild: Die Kirche ist wie eine Baustelle. Armselig und provisorisch. Nie fertig, immer im Werden und Entstehen. Mitten im pulsierenden Leben, tief grabend. Ständig in Bewegung, offen für die Neuheit des Geistes. Und bereit die dauernde Versuchung zu überwinden, sich selbst und ei-gene Interessen zu bewahren. So hat es Papst Franziskus einmal ausgedrückt.

Es bleibt eine dauernde Aufgabe. So erleben wir es auch im Ringen miteinander um die Deutung der Entwicklungen und Veränderungen in der Brücke.

Oft geht es bei uns diesen Weg, dass eine sich traut gemäß ihrem Fühlen und ihren Herzensbewegungen zu leben. Und dadurch fas-sen andere den Mut zum eigenen Empfinden zu stehen. Aus die-sem Versuchen, miteinander zu leben, entwickelt sich dann etwas. Wenn es echt sein soll, lässt sich das Werdende nicht machen oder verordnen durch das Verfolgen eines Konzepts oder einer Strategie.

Unser Versuch in der „Brücke“ ist und bleibt die Haltung hinter allem, die Art, wie wir jedem Menschen und einem Leben achtsam begegnen wollen. So dass jede und jeder vor GOTT mit anderen Menschen sie und er selbst sein kann.

Das braucht Zeit und viel Geduld. Aber es ist der Weg, den wir dafür gehen müssen. Und gehen wollen.

Dem eigenen Wesen auf die Spur zu kommen ist, die eigenen konkreten Empfindungen wahrzunehmen. Kurt konnte es dieses Jahr so ins Wort bringen: „Nach der ersten Zeit des Vermissons der gewohnten Aufgaben, merke ich jetzt, dass ich Vieles von dem, was ich eben so dauernd gemacht habe und mache, gar nicht wirklich tun will. Mehr und mehr spüre ich: Ich will einfach auch mal Ruhe haben und nicht dauernd unterwegs sein.“

Zu spüren und zu erkennen, was will ich denn eigentlich? Wie will ich leben, wenn ich meine Tage nach meinem eigenen Bedürfnis gestalten kann? Über diese Erkenntnisfrucht des Rückzuges in den Ruhestand oder in den eigenen selbstbestimmten Bereich freuen wir uns mit! Und wünschen sie Alfred und allen anderen - den sich Zurücknehmenden und den jetzt aktiv Werdenden!



Tim hat die Aufgabe des Kassiers seit Mai übernommen. Er arbeitet sich jetzt ein. Wir kennen und schätzen ihn ja schon viele Jahre mit seiner bodenständigen, pragmatischen, anpackenden Art. Mit seiner Erfahrung aus dem Leben und Arbeiten mit psychisch belasteten und drogenkranken Menschen bringt er einen verständnisvollen Blick mit auf die Menschen und ihre Lebenssituationen. Der fachliche Blick für Finanzverwaltung und Vereinsrecht kann sich daneben jetzt bei ihm in Ruhe entwickeln.

Mit ihm sind die Ämter im Förderverein weiterhin alle ausgefüllt.



Das ist sie, die aktuelle Vorstands-Runde!

Und mit Werner Mack und Thomas Kleine haben auch noch zwei Vertraute, in der Brücke altbekannte großväterliche Männer die Aufgabe der Kassenprüfer übernommen. Das gibt uns zusätzliches Gefühl der Sicherheit.



Hier Eindrücke von unserer Mitgliederversammlung des Fördervereins Die Brücke e.V. – Verein für Menschen am Rande im Mai 2025.



Giannis ist manchmal hinter der Theke in Aktion. Im Sommer hat er griechischen Frappé-Eiskaffee gezaubert für alle. Eine tolle Erfrischung! Das ist auch er als Person mit seiner aufmerksamen Art.

Michael lebt sein Vatersein indem er sich viele Gedanken um seinen Neffen macht. Ihn möchte er am liebsten vor all dem Schlimmen bewahren, das er selbst erleben musste. Mit ihm durchlebt er noch einmal staunend und schmerzlich seine eigene Kindheit und Jugend.

Wir freuen uns mit ihm über seine eigene Wohnung. Seine erste eigene Wohnung! Was das für einen Menschen bedeutet an Selbstbestimmung und Freiheit. Und sparen mit ihm jetzt auf einen Spülschrank mit Küchenspüle. Wenn er mit Silvia in der Brücke Mensch-Ärgere-dich-nicht spielt, kommen wir anderen alle in den Genuss von ihrem Humor und ihrer Leichtigkeit.



Die Brücke als Menschen und ein Ort, wo man sich sicher fühlen kann und ruhe finden kann für Leib und Seele. Das ist auch etwas, das BesucherInnen suchen und schätzen hier. Martin kommt immer wieder in Die Brücke. Oft, wenn es ihm schlecht geht und er nicht mehr weiß wohin. Wer als Mann sich seiner eigenen Art stellt und diese zum Leben kommen lassen will, der kommt nicht

herum um den eigenen erlebten Weg mit dem Vater oder Vaterpersonen. Auch wenn der oft nicht da war, wenn man seine Nähe gebraucht hätte. Erschütterung und Verunsicherung gehört dazu, wenn man für sich diese Schritte ins eigene Leben tut.

Alle zusammen, Frauen und Männer waren wir unterwegs...

Zu einer Jahresfreizeit in Neckarelz konnte eine 20-köpfige Reisegruppe aus der Brücke im Mai wieder aufbrechen. Es ist ein großer kräftezehrender Aufwand für die OrganisatorInnen, FahrerInnen und Begleitpersonen. Dank vieler ehrenamtlicher BegleiterInnen und einer großzügigen Spende der Ernst-Rommel-Stiftung waren diese Tage der Erholung möglich. Und jedes Mal neu staunen wir alle dankbar, was mit solchen Tagen in Bewegung kommt. Selbst die Daheimgebliebenen bemerken nach der Rückkehr der Gruppe immer das intensivere Miteinander und das Gefühl erneuerter Verbundenheit und Achtsamkeit aufeinander hin.



In der Ruhe, im wohltuenden Haus und umsorgten Rahmen entdeckt so Mancher neben ihren beschwerten Schuhen des Alltags

wieder neu ihre Flügel und ahnen die Weite ihrer wunderbaren Seele.

Mechtild hat aufgeschrieben, was ihr in solchen Tagen besonders auffällt:

*Warum ist eine Freizeit für die Brücke wichtig?
Erholung ist für Menschen, die in ihrem Alltag mit vielen Problemen kämpfen und müde sind, besonders wichtig.
Sorgen und Nöte können durch ein schönes, abwechslungsreiches Programm in den Hintergrund treten und persönliche Gespräche, gemeinschaftliche Erlebnisse, Freude an der Natur, Spaß bei gemeinsamen Spielen und regelmäßige Mahlzeiten können helfen, sich von Belastendem etwas zu erholen.*

Die meisten der Mitreisenden leben alleine, sind isoliert durch Krankheit, familiäre Probleme und finanzielle Nöte. Solch eine Freizeit bietet die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen. Erfahrungsgemäß kommt es dabei zu längeren Gesprächen und dem Entdecken von Gemeinsamkeiten, die nach der Rückkehr weiter gepflegt werden.

Als besonders schön werden die gemeinsamen Mahlzeiten von den Teilnehmenden vergangener Freizeiten geschildert. Menschen, die zu Hause meist nur sich selbst versorgen, empfinden das gemeinsame Speisen und die Tischgespräche als sehr bereichernd.

(Mechtild Diemer)

In diesem Geist waren wir auf Tagesausflügen.

Im Frühsommer mit Kind und Kegel in Tripsdrill...



Im August zu einem Sommerabend im Neckarbiergarten Bad Cannstatt...



Dann im Herbst in der Wilhelma...



Gerade bei unseren BesucherInnen, die sehr eng mit einem Tier zusammenleben, kann man erfahren, wie achtsames Miteinander in größter Hingabe und Vertrauen und Treue aufeinander hin gehen kann.

Aurora, Ralfs Hündin ist schwer traumatisiert. Ihre ersten Lebensjahre wurde sie vom Menschen wohl misshandelt. Mit unendlicher Geduld trägt er die vielen Einschränkungen, die ein Leben mit der verstörten Hündin ihm aufbürdet. Er erkennt sie sehr genau, versteht jede ihrer Regungen. Auch dieses Wesen hat für ihn ein Recht auf ein gutes Leben.

Udo pflegt seit Jahren seine schwerkranken Hundeoma Mia und dazu noch den Wirbelwind Zuma. Beide hat er bei sich aufgenommen, als die vorherigen Halter sie mehr oder weniger achtlos weggeben. Täglich ist er viele Kilometer draußen unterwegs, um seinen eigenen Hunden und so vielen Pflegehunden einen artgerechten Alltag zu ermöglichen.

Jojo und Eric mußten ihren langjährigen treuen Begleiter Rino dieses Jahr nach schwerer Krankheit gehen lassen zurück ins EWIGE. Jenny hat die achtlose zurückgelassene edle Hündin Wilma bei sich aufgenommen, weil niemand sie haben will.

Lucia hat 4 Katzen bei sich aufgenommen. Hingebungsvoll versorgt sie Igel und alle möglichen anderen heimatlosen Tiere, die erstaunlicher Weise immer den Weg zu ihr finden.

Für Marc bedeutet seine alte Straßenhündin Numi beinahe mehr als sein eigenes Leben. Wenn er keine Freude mehr für sich findet in seinem Leben, ist es immer wieder sie, an der er Halt findet für sich und die ihn herausführt aus der Finsternis.

Nicola hat sich selbst in Not gebracht, nur um die überlebensnotwendige Operation für ihre Hündin zu finanzieren, die ihr im Alltag die engste Begleiterin ist.



Und so viele weitere fallen mir ein, die durch ihr Tier empfangen und schenken können, was ihnen selbst in ihrem Leben mangelt:
Freude, unbedingtes Geliebtsein und Geborgenheit.

Wie ich diese Menschen mit ihrem Tier erlebe: Ein achtsames Miteinander und Mitfühlen. Das würde ich mir genauso für uns Menschen untereinander wünschen. Geht es dem Tier schlecht, dann leidet auch der Mensch. Geht es dem Menschen schlecht, ist das Tier ganz mitgenommen.

Da kann ich nicht einfach sagen: „Das ist doch nur ein Tier. Und nicht so tragisch.“

Es ist mit Händen zu greifen: Die Tiere helfen diesen Menschen (bestimmt uns allen) hin zu einer Selbstachtung und Selbstliebe.

Immer wieder haben wir dieses Jahr deshalb auch Menschen bei ihren Ausgaben für ihre tierischen Begleiter unterstützt.

Jede und jeder und jedes Einzelne ist für mich ein Funke Hoffnung, die Henry Nouwen umschreibt:

Was hoffen heißt

*Hoffen heißt, nicht aufhören,
in der Verzweiflung zu leben
und doch im Dunkeln zu singen.*

*Hoffen heißt wissen,
dass es Liebe gibt,
heißt vertrauen auf das Morgen,
heißt in den Schlaf zu fallen
und wachwerden,
wenn die Sonne wieder aufgeht.
Heißt bei dem Sturm auf See
Land entdecken.*

*Heißt in den Augen des anderen
Lesen, dass er uns verstanden hat.*

*Solange es noch Hoffnung gibt,
so lange gibt es Beten
und so lange wirst du dich in EWIGEN HÄNDEN,
den HÄNDEN GOTTES gehalten finden.*

(nach Henri Nouwen, Mit offenen Händen)

Jetzt ist es ein sehr langer Bericht geworden.
Ich hoffe, ihr seht mir die vielen Worte und Versuche Erlebtes mitzu-
teilen nach.

Es ist die ganze Fülle unseres Jahres. Das Beste und Wertvollste,
was wir sind und zu bieten haben.
Als GROßES GESCHENK DER DANKBARKEIT AN EUCH ALLE
ALLE ALLE!

Im Namen von allen hier in der Brücke sende ich euch von Herzen
Grüße!

Euch allen wünsche ich ein intensives Erleben von Weihnachten,
dieses Festes der Menschwerdung GOTTES in jedem Menschen!
Uwe Volkert

ZUM GEDENKEN

Claudia Rogic+

Vivian Floyd+

TERMINE

Weltaidstag, 1.12.2025, 20 Uhr Gottesdienst zum Welt-AIDS-Tag, in der Leonhardskirche, Stuttgart, Musik: Rosa Note – Der schwule Chor, Stuttgart

Stand auf dem Weihnachtsmarkt in Ludwigsburg – Mittwoch, 3.12.2025, ab 11 Uhr, Standnummer 304

- WEIHNACHTSPAUSE!

Die Brücke bleibt zu 23.12.25 bis 6.1.2026 –

Gemeinsamer Beginn und Begrüßen des neuen Jahres in der Brücke mit Jahresessen – Freitag, 16.01.2026, ab 17 Uhr Einlass, ab 18 Uhr Essen. Anmeldung unbedingt in der Brücke!

Stille Stunde in der Osterzeit – Eine Lebensfeier für uns und unser Erleben mit den Verstorbenen, **Sonntag, 19.4.2026**, 15 Uhr in der Brücke

Mitgliederversammlung Brücke e.V., Freitag, 8.5.2026 um 17 Uhr in der Brücke – ausführliche Einladung folgt!

Jetzt schon ankündigen? Oder erst wenn Finanzierung steht? Jahresfreizeit in Untermarchtal, 7. - 10. Juli 2026 – Nähere Infos und Anmeldung in der Brücke!

Stammtisch auf der Waldau (U7 Haltestelle Waldau). In unserem Stammtischlokal gibt es einen Pächterwechsel. Die Termine für den Stammtisch in 2026 können wir daher erst im neuen Jahr vereinbaren. Sie können ab Februar bei Mechtilde Diemer und Uwe Volkert erfragt werden.

Die Brücke e.V.

www.die-brücke.org

Büchsenstr. 35, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711 - 295711

Email: bruecke-stuttgart@t-online.de

BW-Bank, IBAN: DE81 6005 0101 0002 5445 57 / BIC: SOLADEST600